Klaus Freitag, BR

Wolfhard-Schule Herrieden, Sonderpädagogisches Förderzentrum

🖂 Deocarplatz 1 91567 Herrieden 🕿 09825/5952

#### Machbare Lernstandserhebungen und Förderpläne aus der Praxis

„Das vorrangige Prinzip für die Verbesserung der Schulen heißt: Entwickeln statt vermessen. Wer Leistung will, muss Lernen fördern. Wer Bildung will, muss Verstehensprozessen nachspüren und sie verständnisvoll voranbringen.“ (Herz u.a., 1999)

## Lernprozessdiagnostik

**Von der Statusdiagnostik zur Lernprozessdiagnostik**

Zu einem veränderten Konzept von Schule gehört auch ein anderes Verständnis von Diagnostik. Im Mittelpunkt muss die systemische und ganzheitliche Sichtweise von Kindern stehen. Das Lernverhalten von Schülern sowie aufgabenspezifische Schwierigkeiten sind nur dann sinnvoll m beobachten und zu beurteilen, wenn Lehrer von einer einmaligen, normorientierten Statusdiagnose wegkommen, hin zu einer mehrperspektivischen Betrachtungsweise, in der sowohl die lebensweltlichen Systeme, die das Verhalten von Kindern maßgeblich bestimmen, als auch kontinuierliche Lernprozessbeobachtungen Berücksichtigung finden.

Lehrer diagnostizieren täglich im Unterricht, auch wenn sie sich dessen nicht immer bewusst sind. Sie beobachten das Verhalten von Kindern, beurteilen ihre Leistungen und vergeben Zensuren. Dies sind die häufigsten Formen pädagogischer Diagnostik. Darüber hinaus diagnostizieren Lehrerinnen immer dann, wenn die Frage einer besonderen Förderung oder der Wechsel in eine Förderschule zu entscheiden ist.

***Im Lehrplan für die Grundschulen in Bayern*** *vom 9. August 2000 heißt es:*

„**Differenzierung und Individualisierung**

Differenzierender und individualisierender Unterricht orientiert sich am Leistungsspektrum der Klasse und soll auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, auf den Leistungsstand der Schüler sowie ihre Fähigkeiten und ihr Lerntempo abgestimmt sein. Dies setzt eine sorgfältige Beobachtung der individuellen Lernwege und –fortschritte der Schüler voraus. Berücksichtigt werden mit dem Ziel der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Aspekte und alle Bereiche des Handelns...Schüler, die besonderer Hilfe oder einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen, werden von der Grundschule mit ihren Mitteln und Möglichkeiten, z.B. auch durch den Einsatz von **Förderlehrern** unterstützt. Dabei arbeitet die Schule je nach Gegebenheiten mit den Beratungsdiensten und den Mobilen Sonderpädagogischen Diensten zusammen.“ (S.10)

# Anfangsunterricht

...“sollten gerade im Anfangsunterricht eine genaue Erfassung der Lernausgangslage und eine kontinuierliche Beobachtung jedes Kindes sowie eine differenzierende Unterrichtsarbeit stattfinden können.“ (S. 11)

Das Bayerische Erziehungs- und Unterrichtsgesetz aus dem Jahre 2003 schreibt im *Art.2 Aufgaben der Schulen* vor:  
“Die sonderpädagogische Förderung ist im Rahmen ihrer Möglichkeiten Aufgabe aller Schularten.“

All diese doch eher neuartigen Aufgabenstellungen erforderten ein Überdenken der Diagnosepraxis, das im Folgenden kurz skizziert werden soll.

Die ***Selektionsdiagnostik*** orientiert sich am Krankheitsbegriff des medizinischen Modells. Danach wird abweichendes Lern- und Sozial verhalten analog zu einer somatischen Erkrankung verstanden. Dieser Diagnostik liegt die Annahme zugrunde, dass menschliche Verhaltensweisen durch endogene Persönlichkeitsmerkmale determiniert sind. Sie sucht deshalb die Ursache des Schulversagens im Individuum selbst. Außerhalb des Individuums wirkende Verursachungsfaktoren gerieten dabei weitgehend aus dem Blickfeld. Demgegenüber lässt die sogenannte ***Förderdiagnostik*** eine mehrperspektivische Betrachtungsweise zu.

Sie versucht, die Fixierung allein auf die Person des Schülers zu überwinden und sein Verhalten im sozialen Kontext zu sehen und zu interpretieren. Im Mittelpunkt des Beobachtungsinteresses steht deshalb nicht mehr das normabweichende Verhalten als solches, sondern das zugrundeliegende Bedingungsgefüge und die Reaktionen der Umwelt auf dieses Verhalten.

Im Gegensatz zum medizinischen Modell geht der sozialwissenschaftliche oder interaktionistische Erklärungsansatz von einer Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher Umwelt und Verhalten aus. Jeder Mensch ist in verschiedene Systeme eingebunden, an denen er teilhat und die sein Leben maßgeblich bestimmen, angefangen bei der Familie und der Wohnumgebung, über den Kindergarten, die Schule, bis zum Freundeskreis und zum Berufsalltag. Diese familiären und außerfamiliären Bezugssysteme beeinflussen ein Kind, und umgekehrt beeinflusst das Kind durch sein Verhalten die anderen Mitglieder des jeweiligen Bezugssystems. Diese wechselseitige Beeinflussung im Denken, Fühlen und Handeln ist ein wichtiger Ansatzpunkt für eine Kind-Umfeld-Diagnose und für die Förderdiagnostik. Aus dieser System- und entwicklungstheoretischen Perspektive müssen pädagogisch-diagnostische Maßnahmen abgeleitet werden.

Ein **systemisch-ganzheitlicher diagnostischer Ansatz** hat deshalb alle lebensweltlichen Teilsysteme, in denen ein Kind steht, bei der Beurteilung des Lernverhaltens von Schülern mitzubedenken.

(🡺 Kind-Umfeld-Analyse)

Im Sinne der Förderdiagnostik sind daher Schulschwierigkeiten Ausdruck einer komplexen Lern- und Lebenssituation, die multifaktoriell verursacht worden ist. Aufgabe der Förderdiagnostik muss es also sein, möglichst umfassende Informationen und Daten zu erhalten, um die pädagogische Problemsituation in ihrem Ursachenzusammenhang analysieren und adäquate Fördervorschläge entwickeln zu können.

Dazu gehört neben der Analyse der aufgabenspezifischen Schwierigkeiten die Berücksichtigung des Lern- und Entwicklungsstandes, der Umfeldbedingungen, der Biographie des Schülers ebenso wie seines Sozialisationshintergrundes, aber auch emotionaler Aspekte.

**Pädagogische Diagnostik ist jedoch nicht nur Situationsdiagnostik, sondern immer auch Lernprozessdiagnostik; d.h., sie richtet ihr Augenmerk außer auf Lernergebnisse vor allem auf den Lern- und Interaktionsprozess selbst.**

# Pädagogische Diagnostik benötigt: (nach Kretschmann, 2004)

* *curriculumbezogene Verfahren,* die den Lernfortschritt in einem Fach nicht nur punktuell und stichprobenartig, sondern kontinuierlich abbilden können. Wir benötigen z.B. Diagnoseverfahren zum mathematischen Verständnis, die nicht nur aussagen, ob Daniels Rechenleistungen über oder unter dem Durchschnitt seiner Altersgruppe liegen, sondern Verfahren, die abbilden, ob er die Grundrechenoperationen automatisiert hat, den Dreisatz oder in höheren Klassen algebraische Gleichungen verstanden hat;
* *entwicklungsbezogene Verfahren,* die angeben, auf welchen Entwicklungsstufen sich Kinder im Sozialverhalten, der Sprache, der Selbstorganisation befinden. Es gibt siebenjährige Kinder, die sich auf dem sozialen Entwicklungsniveau von Vierjährigen befinden, und ihnen kann nur geholfen werden, wenn ihr aktueller Entwicklungsstand erkannt wird und ihnen die Möglichkeit gegeben wird, sich Schritt für Schritt dem Kompetenzniveau eines siebenjährigen Kindes anzunähern;
* *prozessorientierte Verfahren,* durch die sich ermitteln lässt, ob Kai Fehler macht, weil er überhastet arbeitet oder weil er noch nicht über Lösungsvorstellungen verfügt;
* *Verfahren zur Erfassung der lernbereichsspezifischen Motivation,* da neben der fachlichen Förderung auch dafür Sorge zu tragen ist, dass das Interesse am Fach geweckt und aufrecht erhalten wird und ganz besonders auch die Erfolgszuversicht, die Anforderungen bewältigen zu können.
* neben der weitgehend personzentrierten Diagnostik eine *umfeldbezogene Diagnostik,* um abschätzen zu können, inwieweit schädigende oder schützende Bedingungen des Umfeldes eines Kindes die Entwicklung beeinflussen.
* neben einer *Diagnostik von Störungen* eine Schutzfaktorendiagnostik, um auch die *Stärken* und besonderen Begabungen von Lernenden zu erkennen und die Ressourcen, die evtl. in den Umfeldern der Kinder existieren  
  sowie
* ein diagnostisches Vorgehen, das getragen ist von einer fairen pädagogischen Partnerschaft und nicht dazu führt, dass man in großer Zahl Lernende entmutigt und abqualifiziert.

### Diagnostische Zugänge für die Lehrkraft

* die Beobachtung von Lernenden im pädagogischen Feld,
* das Einholen und Sichten von Arbeitsproben (Lernzielkontrollen etc.)
* die Befragung, die Metakommunikation über Lernprozesse oder schulisches Handeln: „...sage mir doch, wie du die Aufgabe gelöst hast“,
* das Gespräch über Gefühle, die das Lernen begleiten,
* das Portfolio – die Sammlung von Arbeitsergebnissen über einen längeren Zeitraum als eine materialisierte Entwicklungsdokumentation.

### Formen von Diagnoseinstrumenten

##### Beobachtungs- und Protokollierungshilfen, z.B.

* Beobachtungshilfen zur Einschätzung von Mitarbeit und Sozialverhalten
* Beobachtungshilfen für fachspezifische Lernbereiche
* Checklisten zur Ermittlung der emotionalen und motivationalen Einstellung zum Lerngegenstand

Kompetenzinventare, z.B.

* Curriculumvalide Aufgabensammlungen, anhand derer sich einschätzen lässt, welche Teilschritte eines Lehrgangs von einem Schüler bewältigt werden und welche nicht
* Verhaltens- und Merkmalslisten, etwa zum Sozialverhalten, mit der pädagogische Bezugspersonen sich vergegenwärtigen können, inwieweit ein Kind über eine gewünschte oder geforderte Kompetenz verfügt bzw. was sie selbst über die Ausprägung dieser Kompetenzen bei dem Kind wissen oder vermuten.

### Zusätzliche Diagnostik schulischer Leistungen

Zur Messung und Beurteilung von schulischen Leistungen gibt es qualitativ unterschiedliche Verfahren, die je nach ihrem diagnostischen Konzept unterschiedliche Ansätze für individuelle Fördermaßnahmen anbieten:

**Normorientierte Schulleistungstests**

Als normorientierte Schulleistungstestsbezeichnet man die handelsüblichen Verfahren, welche die Schulleistung eines Schülers über eine repräsentative, überregionale Vergleichsgruppe quantitativ erfassen. Das Ergebnis ist ein Testwert, mit dessen Hilfe der zu beurteilende Schüler innerhalb seiner Altersgruppe vergleichend eingeordnet wird. Durch die Annahme definierter Beurteilungsmaßstäbe werden Schulversagen oder Schulerfolg unabhängig von den regionalen Bedingungen oder den Zufälligkeiten der jeweiligen Lerngruppe festgestellt. Derartige Verfahren lassen kaum qualitative Aussagen zu; d.h. sie helfen nicht bei der Beschreibung individueller Lernstandorte.

„Das eigentlich Hinderliche an klassischen diagnostischen Verfahren ist das normorientierte Bezugssystem. Es entspricht zwar gesellschaftlichen Bewertungsprozessen, die Leistungen eines Individuums mit den Leistungen altersgleicher oder auf anderem Wege vergleichbarer Menschen ins Verhältnis zu setzen. Dennoch taugt diese Art des Vergleich fast nur für eine Selektion von organisatorisch bestimmten Lernbedingungen. Eine normorientierte Bewertung kann auch keinen Zusammenhang zwischen Diagnose und Förderung begründen. Solange ein Kind in seinen Leistungen an den Leistungen der anderen Kinder gemessen wird, hat der Lehrer fast keine Chancen, schlechte Schüler aus ihrer Randposition zu befreien, denn ihre Leistungsfortschritte müssten schon die Leistungsfortschritte der nicht randständigen Vergleichskinder übertreffen, sollte sich ihre relative Position in der Bezugsgruppe verbessern. Gelingt diese relative, auf die Gruppe bezogene Verbesserung tatsächlich, so ist sie zugleich mit der pädagogisch eigentlich beunruhigenden Tatsache verbunden, dass nun andere Kinder in die Randständigkeit gedrängt werden.“ (Schuck, 1994).

Beispiele:

* Rieder bzw. Fippinger. hrsg. von K. Ingenkamp: Allgemeine Schulleistungstests für 2., 3. und 4. Klassen (AST 2-4)
* Müller; Grund u.a. hrsg. von K. Ingenkamp: Diagnostische Rechtschreibtests für 1., 2. 3. 4., 5. und 6.-7. Klassen (DRT 1-7)
* May: Hamburger Schreib-Probe 1. bis 9. Klasse (HSP 1-9)
* Marx: Knuspels Leseaufgaben vom 1. bis zum 4. Schuljahr
* Krajewski u.a.: Deutscher Mathematiktest für erste bis sechste Klassen (in Vorbereitung) (DEMAT 1+ bis 6+)

**Lernzielorientierte Aufgabensammlungen**

Lernzielorientierte Aufgabensammlungen versuchen den Lernstand von Schülern mit Hilfe von operationalisierten, hierarchisierten Lernzielen zu bestimmen. Jedem Lernziel werden passende Aufgaben zugeordnet. Dies lässt sich in den lehrgangsorientierten Leistungsbereichen des Lesens, Rechtschreibens und Rechnens besonders gut realisieren. Derartige Materialien sind keine Tests. Statt rigider Testanweisungen können und sollen individuelle Hilfen bei der Bearbeitung der Aufgaben gegeben werden. Diese Hilfen gehen dann in die Beurteilung ein. Im Sinne einer „wirklichen Förderdiagnostik ist es nicht nur nicht schädlich, wenn während eines diagnostischen Prozesses Lerneffekte auftreten. Dies ist sogar erwünscht.“ Derartige Aufgabensammlungen sind in der Regel nicht konzeptgebunden.

Beispiele:

* Storath: Informelle Schulleistungsdiagnostik
* Behring/Kretschmann/Dobrindt: Prozessdiagnose mathematischer Kompetenzen Band 1 bis 3.

**Strukturorientierte Verfahren**

Eine strukturorientierte Diagnostik versucht, den Standort des Schülers im Lernprozess zu bestimmen; d.h. sie vergleicht die Leistungen eines Schülers nicht mit den Leistungen Anderer, sondern setzt sie in Beziehung zu bekannten Schritten, mit denen sich Kinder üblicherweise den fraglichen Lerngegenstand aneignen. Ein solches Vorgehen setzt voraus, dass der Diagnostiker über didaktische Modelle verfügt, die die Entwicklung des Lernniveaus und der Lernstruktur schlüssig darstellen. Diese Form der Diagnose ist zeitaufwendig. Sie erfordert gründliche Kenntnisse von den regelhaften Abläufen z.B. beim Schriftspracherwerb oder bei der Zahlbegriffsbildung. Sie ermöglicht aber auch am ehesten eine genaue Bestimmung der Lernausgangslage und damit die Vorbereitung des Schülers auf den nächsten Lernschritt. Wer in diesem Verständnis Schülerfehler nicht als bloße Leistungsausfälle registriert (und zählt!), sondern darin „Hinweise auf die Wege und Irrwege kindlichen Denkens“ erkennen kann, der kann aus ihnen auch Strategien und Hilfen zu ihrer Überwindung ableiten.

„Das Modell einer strukturorientierten Diagnostik legt zwei diagnostische Blickrichtungen nahe.

* Diejenige auf den *Lerngegenstand* erforscht die inneren Strukturen und die ihm mutmaßlich innewohnende Entwicklungslogik. Auf der Seite des Individuums wäre in Erfahrung zu bringen, welches Aneignungsniveau bezogen auf den Lerngegenstand ein Kind bereits erreicht hat und welchen nächsten Entwicklungsschritt das Kind gerade ansteuern kann.
* Bezogen auf die *Lernumwelt* des Kindes [sind] die Bedingungen kennen zulernen, die für die Aneignung des Lerngegenstandes in der Vergangenheit förderlich oder behindernd waren und es zukünftig sein können.

Beispiele:

* + Kutzer/Probst: Strukturbezogene Aufgaben zur Prüfung mathematischer Einsichten
  + Qualitative Fehleranalyse im Schriftspracherwerb zur Ermittlung der Rechtschreibstrategien des Kindes

# Qualitätsmerkmale von Förderdiagnostik

Qualitätsmerkmale von guter Förderdiagnostik:

* Sie dient der Erklärung der Problemlage aus den Wirkungsgefügen innerer und äußerer Bedingungen des Schülers heraus. Dazu gehört auch die zutreffende (valide) Einschätzung einzelner Lern- und Entwicklungsbereiche.
* Sie dient der *Förderplanung,* wobei Förderplanung als Weiterentwicklung der flexiblen pädagogischen Orientierungsgrundlagen (Arbeitskonzepte) der individuellen Lernförderung verstanden wird.
* Sie verbindet die Analyse von Lernsituationen, in denen ein *guter Lernfortschritt* erzielt wurde, mit der Analyse *unbefriedigender Bemühungen*. Darüber hinaus werden neue Fördervarianten (Organisationsformen, Inhalte, Methoden) angewandt und ihr Erfolg untersucht.
* Sie trägt dazu bei, dass sowohl Pädagoginnen und Pädagogen als auch das Kind und seine Eltern Wissen über sich selbst und ihren Anteil an der Situation gewinnen. Zum Beispiel soll das Kind seine Fähigkeiten kennen lernen. Bei Pädagogen geht es analog um Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen im didaktischen Vorgehen und in der pädagogischen Bewältigung. Diese Verbesserung der Selbstreflexivität ist in dialogischen Diagnoseprozessen möglich.
* Sie dient der Zusammenarbeit im Team und ist eine Form dieser Zusammenarbeit.